Nr. 329. 1. Ausgabe. Sonntag, 3. Dezember 1911.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3697. Expedition Nr. 4571. Verlag Nr. 542.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühren 20 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen, sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Ausland nehmen Inserate zu Originalpreisen und -rabatten an.

Abonnement: In Dresden und Vororten monatlich 60 Pf., pro Quartal 1,80 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1,95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Illustrierte Neueste" oder mit der Beilage „Dresdner Fliegende Blätter" je 15 Pf. pro Monat mehr. Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 84 Pf., pro Quart. 2.52 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 69 „ „ 2.06 „ In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.60 Kr., pro Quart. 4.79 Kr. Ausg. B ohne Illustr. Beilage „ 1.42 „ „ 4.25 „ Nach dem Auslande per Kreuzb. pr. Woche 1 Mk. Eing. Komm. 10 Pf.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. Roman siehe Seiten 9 und 10. Deutscher Reichstag Seite 6.

Die Krise in der österr. Heeresleitung.

Von unserm id.-Mitarbeiter.

Wien, 1. Dezember.

Schon in meinem telegraphischen Berichte über die Demission des Generalstabschefs Barons Conrad v. Hötzendorf wurde hervorgehoben, daß militärische und politische Gründe die Demission veranlaßt haben. Freiherr v. Hötzendorf war mit dem schleppenden Gange der Erledigung des neuen Wehrgesetzes in den Parlamenten, mit den Hemmungen, die dieser Erledigung in Wien und Budapest sich entgegenstellten, und eigentlich auch mit dem Inhalte des Wehrgesetzes, das ihm zu wenig für die Armee zu bieten schien, und mit dem Ausmaße der finanziellen Mittel, die für die Ausgestaltung der militärischen Einrichtungen zur Verfügung gestellt wurden, unzufrieden. Schon im letzten Frühjahr, als der Kaiser in Budapest und in Gödöllö weilte, fuhr er, wie ich damals melden konnte, ganz unversehens dahin und gab seine Entlassung. Sie wurde damals nicht angenommen und Hötzendorf bewogen, auf seinem Posten zu verbleiben. Er gehorchte als Soldat und blieb. In den letzten Wochen während des italienisch-türkischen Konflikts verdoppelte er seinen Eifer zur Befestigung der Süd- und Südostgrenze der Monarchie, die er immer betätigt hatte. Er sah nämlich in Italien den einzig möglichen Feind Oesterreich-Ungarns, und wie der Fortsgürtel, den er in Tirol errichtet hatte, die Monarchie gegen einen Einfall Italiens zu Lande schützen soll, so wollte er auch einen Gürtel von Seeforts zum Schutze gegen Angriffe der italienischen Marine auf unsern Besitz im Adriatischen Meere errichten. Es ist bekannt, daß der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand s. Z. Freiherrn v. Hötzendorf zum Chef des Generalstabs empfahl und ihn während seiner fünfjährigen Amtswirksamkeit werktätig unterstützt und seine Pläne gefördert hat. Man geht kaum fehl mit der Annahme, daß der Thronfolger auch die Seefortsprojekte Hötzendorfs unterstützte, nicht — wie ausdrücklich festgestellt werden soll — aus Offensiv-, sondern ausschließlich aus Defensivrücksichten.

Diese Projekte kreuzten sich jedoch mit der Friedenspolitik des Grafen Aehrenthal, der an den Bündnisse mit Italien unverbrüchlich festhält und auch während des italienisch-türkischen Konfliktes alle Seitensprünge und Uebergriffe Italiens und der italienischen Kriegsflotte im Adriatischen und Jonischen Meere mit großer Geduld und unentwegter Nachsicht hingenommen hat, lediglich zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Dreibundes. Graf Aehrenthal wollte nun gerade mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse, die Italien jetzt durchzumachen hat, keinen Anlaß zu Mißtrauen in Rom geben und allen Anschein vermeiden, als wollte die Monarchie die schwierige Lage Italiens ausnützen und jetzt Maßregeln ergreifen, die in Rom mißdeutet werden könnten. Graf Aehrenthal legte als sein Veto gegen die Durchführung der Pläne Hötzendorfs beim Kaiser ein, und obgleich, wie es heißt, der Thronfolger den Generalstabschef unterstützte, drang die Ansicht Aehrenthals an entscheidender Stelle durch.

Man sieht also, daß das Scheiden Hötzendorfs von dem Posten, auf dem er für die Schlagfertigkeit und Kriegstüchtigkeit der Armee so Großes geleistet hat, vorwiegend aus Gründen der internationalen Politik erfolgte. Ob Italien dieses große Opfer durch aufrichtige Bundestreue lohnen wird bleibt abzuwarten. Schon bis jetzt war seine Zugehörigkeit zum Dreibunde mehr eine formale als eine materielle. Das hat Deutschland in Algeciras erfahren und Oesterreich-Ungarn während der Annexionskrise. Ob das Schielen nach Frankreich und England, sogar nach Rußland, kurz nach der Tripelentente, aufhören wird, wenn die Bedrängnisse aufhören, die jetzt Italien umgeben?? Man wird ja sehen. Aber es gibt hierzulande eine ganze große Menge von Leuten, die an die ehrliche und aufrichtige Zugehörigkeit Italiens zum Dreibunde nicht glauben — nicht für jetzt und nicht für die Zukunft.

* * *

Thronfolger und Generalstabschef.

Die hohe Bedeutung, die dem Wechsel in der Leitung des österreichischen Generalstabs zukommt, geht besonders daraus hervor, daß der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ganz offen seine Sympathie für Baron v. Hötzendorf erklärt und damit offen in Gegensatz tritt zum Grafen Aehrenthal. Unsre Wiener Redaktion berichtet uns darüber:

-id- **Wien**, 2. Dezember. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die ganze öffentliche Meinung steht unter dem Eindruck des Personenwechsels an der Spitze des Generalstabes. Es ist gewiß, daß die Schutzmaßregeln gegen Italien, die Freiherr v. Hötzendorf verlangte, den Grafen **Aehrenthal zum Widerspruch veranlaßten**, da er dadurch seine Friedenspolitik gegenüber Italien für gefährdet hielt. Freilich hat man in den maßgebenden Kreisen nicht mehr diese reservierte Haltung eingenommen. Als es sich in der letzten Delegationssession um die Bewilligung der Kosten für die Dreadnoughts handelte, hat in geheimer Sitzung der Kommission **der Admiral Montecuccoli die Gefahren, die von Italien drohen**, in sehr nachdrücklicher Weise dargelegt, um die Bewilligung zur Ausgestaltung der Flotte zu erhalten. Trotzdem blieb das Bündnis mit Italien formell aufrecht. Uebrigens hat der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die Bestrebungen Baron Hötzendorfs mit seinem ganzen Einfluß unterstützt und ostentativ wird auch nach der Entlassung Hötzendorfs vom Kriegsministerium erklärt, daß sich dieser nach wie vor **des vollsten Vertrauens des Erzherzogs Franz Ferdinand erfreue**. Der Thronfolger wäre der berufene Oberkommandant in einem künftigen Kriege und würde in einem solchen Falle sicherlich Baron Hötzendorf zu seinem Generalstabschef machen. Es scheint auch gewiß, daß Baron Hötzendorf wohl aufgehört hat, Generalstabschef zu sein, daß aber seine persönliche Stellung in der Armee und zu den obersten militärischen Faktoren nicht erschüttert wurde und daß er auf die Entwicklung der Armee nach wie vor den größten Einfluß ausüben wird. Das konstatiert auch das „Fremdenblatt", das Organ des Grafen Aehrenthal.

Baron v. Hötzendorf ist übrigens zum Armeeinspektor ernannt und ihm das Großkreuz des Leopoldordens verliehen worden.

Ein Glückwunsch für Caillaux.

Wenn auch die Pariser Blätter ein wenig an dem Afrikavertrag gemäkelt haben, so war es doch nur zum Schein; im innersten Herzen ist Frankreich mit dem Ergebnis der Berliner Unterhandlungen, die ihm das Protektorat über den größten Teil von Marokko einbrachten, sehr zufrieden. So zufrieden, daß die Kammerkommission für auswärtige Angelegenheiten der Regierung einstimmig ihren Glückwunsch ausspricht. Unsre Pariser Redaktion berichtet uns über diese bemerkenswerte Kundgebung:

☞ **Paris**, 2. Dezember. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die „Action" veröffentlicht heute den Wortlaut des Berichts, den der Abgeordnete Long über den deutsch-französischen Vertrag der Kammer abstatten wird. Long macht folgende Schlußbemerkungen zu dem Bericht: „Man darf den Vertrag nicht einzig als eine Kompensation von Interessen betrachten, man muß auch wünschen, daß dieses Arrangement, indem es ernste Schwierigkeiten beseitigt, eine lange Periode der Spannung zu Ende führt und die Ruhe in den Beziehungen der beiden Völker wieder herstellt. Um dem Vertrage diesen Charakter zu geben, muß man alle Konfliktsursachen zwischen den beiden Ländern entfernen und versuchen, ihre guten Beziehungen wieder herzustellen. Man muß es deshalb als besonders erfreulich ansehen, daß die Unterhändler für die etwaigen Schwierigkeiten die Kompetenz des Haager Schiedsgerichtshofes konstatiert haben. Diese Klausel hat einen praktischen und in noch erhöhterem Maße einen moralischen Wert. Die Kommission **beglückwünscht einmütig die Regierung zu diesem Resultat.** Ein unter solchen Umständen geschlossener Vertrag zwischen zwei Großmächten über Fragen von so beträchtlicher Tragweite ist ein glücklicher Präzedenzfall.

Wie die Kommission, so ist auch die Kammer mit dem Vertrage sehr zufrieden — die Mehrheitsparteien würden sonst nicht den Vorschlag gemacht haben, das Abkommen debattelos zu genehmigen. Was wäre bei uns wohl geschehen, wenn der Vertrag der Genehmigung des Reichstages bedurft hätte?!

Unsre Pariser Redaktion drahtet uns zu dieser Angelegenheit:

☞ **Paris**, 2. Dezember. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Ob der Marokkovertrag in der Kammer diskutiert werden wird, steht noch immer nicht fest, da eine beträchtliche Minorität vorhanden ist, die den Vertrag zur Besprechung zu bringen wünscht. Die Linke ist der Ueberzeugung, man dürfe im Lande den Eindruck nicht hervorrufen, der Vertrag sei so schlecht, daß man ihn nicht öffentlich zu besprechen wage. Man glaubt indessen, daß, wenn es zur Diskussion kommt, alle andern Fragen, die mit der auswärtigen Politik zusammenhängen, von der Diskussion entfernt bleiben. — Die französisch-spanischen Verhandlungen sollen einen günstigen Verlauf nehmen, allerdings erst, nachdem es vor einigen Tagen zu großen Schwierigkeiten zwischen England und Frankreich gekommen, die, die auch zu starken Meinungsverschiedenheiten geführt haben sollen. Indessen soll heute wieder alles geordnet sein und der Zwischenfall in den Beziehungen zwischen England und Frankreich keine Spuren hinterlassen haben.

Vermutlich handelt es sich hier wohl um einen Druck Englands auf Frankreich zugunsten Spaniens und zu seinen eigenen Gunsten, denn bekanntlich wünscht man in London, trotz des „herzlichen Einvernehmens" mit Paris, nicht, daß Frankreich sich gegenüber Gibraltar eine starke Stellung verschafft, die England einmal gefährlich werden kann.

Rußlands Einmarsch in Persien.

Trotz aller Beteuerungen der russischen Staatsmänner, der Einmarsch in Persien sei nur „vorläufig", unterliegt es kaum noch einem Zweifel, daß Persiens Stunde geschlagen hat. Die Nation der Darius, Xerxes und Kyros ist degeneriert, sie hat ihre alte länderumspannende Macht längst verloren, und kein Europäer vollzieht mehr die Proskynesis, den Kotau vor dem Schah-in-Schah, dem König der Könige. Die Liquidation des Mohammedanismus vollzieht sich auch in Persien, wo die strengste Orthodoxie herrschte, unweigerlich — Rußland gewinnt im nahen Osten, was es im fernen verloren hat.

Anders als 1904 ziehen die Kosaken heute in den Kampf: nicht eine aufstrebende Großmacht gilt es zu bekämpfen, sondern einen in deutlichem Niedergang begriffenen, längst bankrotten Kleinstaat. Kriegerische Lorbeeren werden auf den Ebenen von Schiras, vor den Toren Teherans nicht zu holen sein, aber stattlicher Landgewinn, neue Ausbreitungsmöglichkeit ist dem russischen Volke sicher. Aus Petersburg wird amtlich gemeldet, daß die im Rescht zusammengezogene Truppenabteilung den Befehl erhalten hat, auf Teheran vorzurücken. Weiter geht uns folgende Meldung zu, die kurz vor jenem Beschluß der russischen Regierung abgesandt wurde:

☽ **Petersburg**, 2. Dezember. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die persische Antwort auf das russische Ultimatum ist eine direkte Ablehnung, Schuster zu entlassen. Danach bleibt der russischen Regierung nichts andres übrig, als Weisungen an die Truppen in Rescht zu geben, in das Innere des Landes vorzudringen. Ob dieses Vordringen in der Besetzung von Teheran gipfeln wird, hängt noch von der Entwicklung der nächsten vier oder fünf Tage ab. Die öffentliche Meinung in Petersburg sieht keinen Ausweg, wie der Vormarsch der russischen Truppen vermieden werden könne, es sei denn, daß Persien im letzten Augenblick nachgäbe. Man ist sich wohl bewußt, daß die Anwesenheit russischer Truppen in Teheran zu bedauerlichen Verwicklungen führen kann, besonders dadurch daß einige untergeordnete russische Beamte auf Kosten des Landes in Persien Ansehen erlangen wollen. Die „Nowoje Wremja" spricht die Hoffnung aus, daß sich Rußland und die britische Regierung verständigen werden, einen gemeinsamen Kandidaten für das Amt des Generalschatzmeisters aufzustellen, um dadurch zu beweisen, daß sie den Finanzen Persiens wieder eine gesunde Grundlage geben wollen.

Aus diesen Verhandlungen mit England wird wohl kaum etwas andres hervorgehen, als die Teilung

Reiche Frauen und arme Kinder.

Von Hans Ostwald.

Es ist ja nichts Neues, daß den unbeschäftigten reichen Frauen geraten wird, sich in ihr leeres Leben ein wenig Freude hineinzubringen, sich der Kinder armer Eltern anzunehmen und dort Liebe und Dankbarkeit zu ernten. Aber unsre Zeit ist gar zu unpersönlich geworden. Für die Schwächlichen, geistig und körperlich Verkümmerten werden jetzt überall Anstalten gebaut. Von den Reichen wird fast nie die persönliche Mitarbeit, sondern nur ein unpersönlicher Beitrag gefordert. Und doch täte gerade die persönliche Berührung beiden Teilen not. So schön es ist, daß in Anstalten für die Kinder gesorgt wird, so mangelhaft ist es doch, daß jede menschliche Beziehung und Einwirkung ausgeschaltet ist.

Nun hat ein bekannter Berliner Kinderarzt mit seiner Frau einen neuen Weg eingeschlagen, um körperlich schwächlichen und hilfsbedürftigen Kindern ein Erholungsheim zu bieten, wo sie neben gesundheitlicher Auffrischung auch jene Wärme des Familienlebens finden, die vielen Kindern so unentbehrlich ist. In einem westlichen Vorort in der Nähe Potsdams hat er sich ein Haus bauen lassen, dessen eine Hälfte zur Aufnahme von acht erholungsbedürftigen Kindern bestimmt ist. Dort hinaus nimmt er sich alle vier bis acht Wochen eine Anzahl von Kindern, die besonders schwer gelitten haben unter den Schäden der Großstadt, die an Luft- und Lichtmangel kranken und denen weder vom Staat noch von der Stadt diese Wohltat gegeben wird. Das Heim ist das ganze Jahr geöffnet und macht aus den zwar nicht kranken, aber erholungsbedürftigen wieder notwendige Kinder. Das alles geschieht natürlich unentgeltlich, denn die Kleinen stammen ausnahmslos aus den ärmsten Arbeiterkreisen.

Die Tageseinteilung in diesem Heim ist ganz darauf angelegt, eine den Gesundheitszustand fördernde Gewichtszunahme herbeizuführen. Wohl wird zeitig aufgestanden. Aber dann gibt es anstatt des in den Arbeiterfamilien leider immer noch üblichen Kaffeeaufgusses einen kräftigen Haferbrei und Milch mit Brötchen. Dann geht es gleich hinaus auf den Sandspielplatz — eine Ecke hinter Sträuchern und Gebüsch. Und da zeigt es sich, was für reiche Phantasie die Kinder unter richtiger Anleitung im richtigen Material entwickeln. Puppengärten wurden angelegt — jeder verschieden vom andern und viele ein Musterbeispiel für Gartenarchitekten. Gerade Wege, verschlungene Wege, geometrische Baumgruppen, Blumenrabatten, Steinbalustraden — alles wurde in den verschiedensten Anordnungen aufgebaut. Noch schöner waren die Häuseraushauten aus Sand. Wirkliche Modellausstellungen modernster Einzelhäuser wurden da aus Sand hervorgezaubert. Manche Kinder bauten ihr Haus stolz auf hohem Hügel von denen Wasserfälle aus Stanniolpapier herunterrauschten. Andre beschieden sich mit einem schlichten, flachen Rasengarten, in dem nur wenige dekorative Pflanzen standen.

An diesen Dingen wird immer gebaut, entworfen und geändert, wenn die andern Beschäftigungen Zeit lassen. Vormittags wird eine Stunde unter der Leitung des Arztes geturnt. Immer, auch im Winter, im Freien. Gewöhnlich meist nur leichte Freiübungen und nur wenige Uebungen am Reck und am Barren. Dann gibt's ein Frühstück — Schokolade oder Milch mit Butterbrot. Auch wird ein wenig Schularbeit getrieben oder im Winter gerodelt oder auf dem breiten Tennisplatz Schlittschuh gelaufen. Nach dem Essen müssen die Kinder ruhen. Nachmittags werden Waldspaziergänge gemacht, allerlei Rundspiele veranstaltet und kleine Aufführungen einstudiert. Wie dankbar sind die Kleinen für solche Dinge, die sie in ihrem Mutterhause nie kennen lernten! Welch eine liebliche Grazie entwickeln einzelne von ihnen in kleinen Tänzen! Und wieviel spielerisches Talent und freudigen Eifer zeigen sie für irgendwelche niedliche Szenen!

Dem Arzt wird es natürlich das Wichtigste sein, daß die Kinder zunehmen. Bei manchen Kindern konnten denn auch schon Zunahmen von neun Pfund nach sechs Wochen erzielt werden. Das ist allerdings ein Ziel, wie es besser nicht erreicht werden kann. Aber nicht nur die augenblickliche Besserung wird erreicht. Die Zunahme an Gewicht und Länge war, besonders bei Unterernährten, so beträchtlich, daß ihre Wirkung eine dauernde war. Der leitende Arzt hatte Gelegenheit, die Kinder weiter zu beobachten in seiner Klinik, die er im Westen Berlins unterhält. Er hat häufig die Genugtuung, daß die Erfolge dauernd und der vier- bis achtwöchige Aufenthalt von großem Nutzen für die Kinder ist.

Wenn nun auch dies Unternehmen wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirkt, so ist es doch von größerer Bedeutung, als es auf den ersten Augenblick scheint: es gibt ein Vorbild, ein leicht nachzuahmendes Vorbild! Wieviel wohlhabende Frauen leiden heute an der Leere ihres Lebens. Sie entziehen sich gewiß nicht den Pflichten, wohlzutun. Aber sie haben doch keine rechte Befriedigung von all den Mitteln, die sie für irgendwelche Anstalten ausgeben. Die Beziehungen zu den Menschen fehlen ihnen. Wie leicht und mit welch verhältnismäßig geringen Mitteln ließe sich das neue Kinderheim nachahmen! Wieviel Hunderten von Kindern könnte Luft, Licht, nahrhaftes Essen, Tummelfreiheit und liebevolle Behandlung gegeben werden. Wenn alle Landhausbesitzerinnen, deren Leben unausgefüllt ist, sich einiger der armen, blassen, abgemagerten Arbeiterkinder erbarmen und sie auf einige Wochen in ihr Heim aufnehmen würden! Denn das ist ja auch ein wesentlicher Vorzug des neuen Kinderheims: es bringt die Kinder unter die ethische Einwirkung der gebildeten Frau. Und was das bei den so häufig in verzweifelten Familienverhältnissen lebenden Kindern bedeutet, kann sich jeder Einsichtige denken. Diese Kinder, die oft nur mit der Gewitztheit der Großstadtjugend über all den Gemütsmangel sich hinwegtäuschen, unter dem ihre bedürftige Seele leidet, offenbaren nun, wieviel Empfindungen in ihnen schlummern. Sie, die nie einen blühenden Kirschbaum oder Früchte am Zweige sahen, die nie die Sonne über den weiten Feldern und Wiesen aufgehen und im Wald untergehen sahen, beobachten alle kleinen Geschehnisse und Schönheiten der Natur mit rührender Andacht. Und wo die barschen Eltern oft eine gute Empfindung, ein Aufblühen der kleinen Seele mit unwilligen Worten niedertraten, darf so ein kleines Herz aufjauchzen. Nicht nur die äußerliche Ordnung wird Eigentum mancher Kinder, die sie und ihre kulturellen Wohltaten nie kannten — auch eine seelische Ordnung zieht in manches Gemüt ein. Der Stolz auf die eigene Persönlichkeit, auf Verfeinerung und Entwicklung kann von einer guten und vornehmen Frau in vielen Kindern geweckt werden, die sonst dem nivellierenden Großstadtleben überlassen bleiben. Das ist wohl das Wertvollste und Nachahmenswerteste dieses Kinderheims da draußen in Birkeneck. In dreijähriger Tätigkeit hat das Kinderheim bewiesen, daß es auch heute noch möglich ist, Helfende und Hilfsbedürftige in unmittelbare Berührung zu bringen, so daß sie in allem Menschlichen aufeinander einwirken können.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Sonntag.** Kgl. Oper: „Wenn ich König wär'!", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Gringoire" — „La grammaire", 12; „Judith", ½8. — Residenztheater: „Der Edelweißkönig" (zum 1. Male), ¼4; „Théodore u. Cie.", 8. — Zentraltheater: „Peters Jagd nach dem Glück", ¼4; „Die schöne Risette", 8. — Künstlerhaus: Liederabend von Elsa Möller-Krigar, ½8. — Erlöserkirche: Geistliche Musikaufführung, 8.

= **Aus dem Bureau der Kgl. Hoftheater.** Für den am 8. Dezember beginnenden „Ring des Nibelungen" werden die Billette nur für alle vier Vorstellungen bereits Mittwoch den 6. Dezember an der Tageskasse des Kgl. Opernhauses von vormittags 10 bis 2 Uhr ausgegeben. Stammsitzinhaber können ihre Plätze für alle vier Vorstellungen gegen Abgabe von vier Coupons und Entrichtung des Preisunterschieds gleichfalls am genannten Tage entnehmen. Die übrigen Aufführungstage sind die folgenden: Sonnabend den 9., Dienstag den 12. und Sonnabend den 16. Dezember.

= **Kgl. Opernhaus.** Der gestern für das erste Herold-Gastspiel angesetzte Abend wurde zur Enttäuschung. Als man ins Foyer kam, wurden weiße Zettel an die Türen geheftet — Herr Herold sei plötzlich heiser geworden, statt seiner werde Herr Soot wieder den José singen. Man: das war fast tout Dresde, die Herold-Tage sind in der Chronik der Oper nicht nur als künstlerische, sondern auch als gesellschaftliche Ereignisse zu buchen; auch die Hofloge war gestern stark besetzt. Bald tröstete die Enttäuschten, die dageblieben waren, eine andre Hoffnung. Es raunte durchs Haus: Schuch wird heute zum erstenmal wieder dirigieren. Vielsagend deuteten die Propheten in den Orchesterraum: sein Schlund hatte über Nacht die tiefe Abgründigkeit verloren, in der sich Herr v. Schuch für unsre Augen beinahe für immer versenkt hätte. Noch am Abend nach der Donnerstagsvorstellung waren die Zimmerer ins Opernhaus eingezogen, um den Orchesterraum wieder — fünfzig Zentimeter höher zu legen. Und das Dirigentenpult war aus dem Exil zur Linken des Souffleurkastens wieder in die legitime Mitte gerückt. So fand man, was beinahe eine vierzigjährige künstlerische Tätigkeit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-1911120301/1